

Walkman, Fernsehen, Lieblingsmusik. Merkmale musikalischer Frühsozialisation

RENATE BECKERS & ERICH BECKERS

*Maria Luise Schulten (Hg.): Musikvermittlung als Beruf. - Essen: Die Blaue Eule 1993.
(Musikpädagogische Forschung. Band 14)*

In der musikalischen Umwelt des Kleinkindes spielen die Medien eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ihre ständige Verfügbarkeit sowie ihr täglicher Gebrauch machen sie zu vertrauten Objekten im Leben der gesamten Familie und insbesondere der Kleinkinder. Die Medien avancieren zunehmend zu bedeutenden Faktoren der primären Sozialisation (vgl. GEMBRIS 1987). Ihr Einfluß auf die musikalische Entwicklung des Kindes ist aber noch weitgehend unerforscht. Ähnliches gilt für die Beziehung zwischen Medien und der frühen Ausbildung von Musikpräferenzen. Entwicklungspsychologische Modelle müssen mögliche Folgen dieser veränderten Situation berücksichtigen. Da sinnvolles musikpädagogisches Handeln nicht zuletzt von der Aktualität solcher Modelle abhängt, besteht hier dringender Forschungsbedarf. Bereits vorhandene Untersuchungen zeigen in ihren wenig reliablen und validen Ergebnissen die bisher weitgehend ungelösten methodischen Probleme, die bei der Befragung von Kindern im Vorschulalter auftreten. Es ergeben sich in diesem Zusammenhang drei Fragen, die nachfolgend schwerpunktmäßig behandelt werden sollen:

1. Wie gehen 3- bis 6jährige Kinder mit audio-visuellen Medien um?
2. Hat die veränderte Mediensituation Einfluß auf den kindlichen Umgang mit Musik?
3. Welche methodischen Probleme sind bei der Untersuchung dieser Altersgruppe zu überwinden?

Wir haben im Mai 1992 im Raum Gießen eine Pilotstudie durchgeführt, die zu diesen Fragen neue Informationen liefern sollte. Es wurden 44 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren und 30 Eltern befragt. Die Untersuchung fand in zwei unterschiedlichen Institutionen statt: 29 Kinder wurden in einem Kindergarten befragt und 15 Kinder in einer Musikschule (vgl. Abb. 1).

Das Untersuchungsinstrumentarium bestand aus einem Eltern- und einem Kinderfragebogen. Während die Daten des Elternbogens mit quantitativen Methoden erhoben wurden, kamen beim Kinderfragebogen quantitative und qualitative Methoden zur Anwendung.

Der Elternfragebogen wurde von einem Elternteil selbständig ausgefüllt und sollte Auskunft geben über die Familienkonstellation, die Berufstätigkeit der Eltern, die Musizieraktivitäten in der Familie und die durchschnittliche Mediennutzungsdauer des ausfüllenden Elternteils. Des weiteren sollten 12 Musikbeispiele (nicht klingend) beurteilt werden.

	MFE	KG	Gesamt
Eltern (Fragebogen I)	15	15	30
Kinder (Fragebogen II)	15	29	44
davon — Mädchen	9	12	21
— Jungen	6	17	23

[MFE = Musikalische Früherziehung, KG Kindergarten]

Abb. 1: Umfang der Stichprobe

Mit dem Kinderfragebogen wollten wir erfahren, welche audio-visuellen Medien den Kindern bekannt sind und welche sie bevorzugt benutzen. Ferner sollte sich zeigen, in welcher Situation, zu welchem Zweck, mit welchem Medium und mit wem Kinder Musik hören. Zur Erfassung der Medienpräferenzen sollten die Kinder zum Befragungstermin ihre Lieblingskassette mitbringen. Außerdem wurden sie einem klingenden Präferenztest unterzogen. Den Präferenztests von Eltern und Kindern lagen dieselben Musikbeispiele zugrunde.

Obgleich die Stichprobe nicht repräsentativ ist und aufgrund ihres bescheidenen Umfangs hypothesenprüfende statistische Verfahren nicht angewendet wurden, ergaben sich erstaunliche Einzelergebnisse, die unseres Erachtens Untersuchungen größeren Ausmaßes wert wären.

1. Der Umgang 3- bis 6jähriger Kinder mit Musik

Noch vor weniger als 30 Jahren ließen sich die Faktoren der musikalischen Frühsozialisation vor dem Schuleintritt weitgehend auf den Bereich der Familie beschränken. Sie bestimmte das Angebot an musikalischen Erfahrungen und Höreindrücken. Diese Situation hat sich heute grundlegend geändert. Neben der vorverlegten Institutionalisierung und dem damit verbundenen frühen Kontakt mit Gruppen von Gleichaltrigen in Kindergarten und Vorschule, bietet vor allem die veränderte Mediensituation ein vielfältiges Angebot an auditiven und visuellen Reizen. Wie bedeutsam dabei entgegen bisherigen Annahmen der auditive Bereich ist, konnte SEYFFERT (1990) zeigen; am Beispiel von Fernsehwerbespots stellte sie bei 6- bis 7jährigen Kindern eine unerwartet hohe Erinnerungsleistung von auditiven Inhalten im Vergleich zu visuellen fest.

Der Zugang zu Medien ist Kindern im Vorschulalter in fast allen Haushalten gegeben. 1989 waren 2- bis 4-Personenhaushalte mittleren Einkommens zu 98,5 % mit Fernsehgeräten, 76,3 % mit Radiogeräten, 74,5 % mit Kassettenrecordern und 67,1 % mit Stereoanlagen versehen (vgl. Stat. Jahrbuch 1990, 488). Ebenfalls sehr groß ist der Anteil der Geräte, die sich in kindlichem Besitz be-

finden: Über einen eigenen Radiorecorder verfügten 1988 in der BRD 65 % der Kinder, 55 % besaßen einen Walkman und 40 % ein eigenes Radio (vgl. HENGST 1989, 137).

Doch finden diese Medien auch das Interesse der jüngeren Kinder? Im Bereich der Fernsehnutzung ist dies offensichtlich der Fall, wie die durchschnittliche tägliche Sehdauer von 50 Minuten bei 3- bis 5jährigen belegt (vgl. HORN 1990). Die beachtlichen Verkaufszahlen von Kinderlied- und Hörspieltonträgern zeugen ebenfalls von intensiver Nutzung der entsprechenden Geräte. Will man aber die Bedeutung der Medien für diese Altersgruppe feststellen, so ist die Unterscheidung zwischen eher passivem Medienverhalten und der Bereitschaft zur aktiven Auseinandersetzung mit den Medien von Bedeutung. Als passives Medienverhalten bezeichnen wir z.B. das mehr oder weniger bewußte Mithören des ständig tönenden Radiogerätes, oder das durch die Eltern initiierte, meist funktionalisierte Hören einer Musik- oder Märchenkassette. Im Gegensatz hierzu beinhaltet aktives Medienverhalten die Notwendigkeit einer bewußten Auseinandersetzung mit den Medien, das heißt Kenntnis verschiedener Medien, Vertrautheit im Umgang mit Medien und die Fähigkeit, dezidiert auszuwählen. Verfügen Kinder im Vorschulalter bereits über eine solche elternunabhängige Medienkompetenz?

Die Ergebnisse unserer Untersuchung weisen auf aktives Medienverhalten der 3- bis 6jährigen hin. Die Bekanntheit der unterschiedlichen Medien kann als ausgesprochen groß bezeichnet werden (vgl. Abb. 2), wobei sich nicht nur die begriffliche Bekanntheit, sondern auch die Vertrautheit im Umgang mit den Medien in den Äußerungen der Kinder zeigte.

	Bekanntheit	Beliebtheit
Fernsehgerät	97,7 %	9,1 %
Kassettenrecorder	95,5 %	38,6 %
Radio	91,0 %	9,1 %
Plattenspieler	91,0 %	2,3 %
Kopfhörer	88,6 %	0,0 %
Videorecorder	84,1 %	6,8 %
Walkman	75,0 %	15,9 %
CD-Player	54,6 %	13,6 %
	(Mehrfachnennungen)	(Einfachnennungen)

Abb. 2: Bekanntheit und Beliebtheit der Medien bei 3- bis 6jährigen (n=44)

Gelegentlich überwog bei den jüngeren Kindern (3 bis 4 Jahre) sogar die Fähigkeit, die Funktionsweise der Medien zu beschreiben vor derjenigen, sie richtig zu benennen. So konnte z.B. die namentlich nicht bekannte Videokassette als „eine Kassette zum Gucken“ umschrieben werden. Ein 4jähriges Mädchen erklärte, daß es Benjamin Blümchen „... auf Fernseher und auf Kassette ...“ habe,

wobei es aber die Fernsehversion als bevorzugt darstellte. Hierzu ein 4jähriger Junge:

„... da ist unter'm Fernsehen was, da muß man unten was rein tun und dann kann man Benjamin Blümchen gucken ... und dann drückt man auf AV und dann geht's schon los...“

Zwischen Jungen und Mädchen zeigten sich in der Medienbekanntheit keine nennenswerten Unterschiede. Lediglich die neueren Medien wie Walkman, Videorecorder und CD-Spieler waren den Jungen unserer Stichprobe geringfügig besser bekannt.

Der Vergleich zwischen den einzelnen Altersstufen zeigte, daß bei den 3jährigen Kindern unserer Stichprobe die Medienbekanntheit sogar etwas höher war als bei den 6jährigen. Obschon dieses Ergebnis statistisch nicht signifikant ist, werfen sich doch einige Fragen auf: Sind die heutigen 3jährigen Kinder bereits genauso medienkompetent wie die 6jährigen? Gibt es möglicherweise einen medienbedingten Entwicklungsvorsprung der heutigen 3jährigen im Vergleich zu den Gleichaltrigen vor wenigen Jahren? Wie schnell verändern sich Entwicklungsverläufe im Bezug auf die rasch sich verändernde Umwelt?

Obwohl bei der Mediennutzungsdauer der Eltern das Radiogerät an erster Stelle stand (durchschnittlich 120,5 Min/Tag)¹, gefolgt vom Fernsehgerät (75,3 Min/Tag), steht bei den Kindern in der Beliebtheitsskala der Kassettenrecorder eindeutig auf Platz 1 (vgl. Abb. 2). Kinder äußern demnach dezidiert Medienpräferenzen, die nicht ausschließlich von Gewöhnung, also der Mediennutzungsdauer der Eltern abhängen.

Die Funktionalisierung von Medien kann als weiteres Indiz für aktives Medienverhalten betrachtet werden. Besonders in dem mit den Kindern durchgeführten halboffenen Interview wurde deutlich, daß sie bestimmte Medien gezielt zu ihren Zwecken einsetzen. Erstaunlich war hier die spezielle Nutzung des Walkmans. So erzählte ein 4jähriger Junge, daß er den Walkman immer dann benutze, wenn sein Vater Kassetten hört:

„Der Papa hat einen Kassettenrecorder, aber den hör' ich selten. Man kann ja nicht zwei auf einmal in'n Kassettenrecorder reinstecken — zwei Kassetten — dann wird das ja ganz durcheinander, dann hört man das net und das, dann hört man gar nix.“

Der dargestellte Konflikt entsteht aus dem Bedürfnis des Jungen, zwar gleichzeitig, aber andere Musik hören zu wollen als sein Vater. Neben der speziellen Walkmannutzung ist dies ein eindeutiger Hinweis auf bereits ausgeprägte elternunabhängige Hörpräferenzen.

1 Diese Angaben sind nur auf die Person bezogen, die den Fragebogen ausgefüllt hat. In fast allen Fällen war dies die Mutter.

Ferner bietet der Walkman die Möglichkeit, sich von der Umwelt abzuschotten. So erzählte ein 4jähriger, daß der Walkman ihm dazu diene, sich für seinen 2jährigen Bruder unerreichbar zu machen, da er diesen wegen der Kopfhörer nicht hören müsse, was den kleineren Bruder wiederum ziemlich ärgere. Des weiteren wurde häufiger die Möglichkeit gelobt, mit dem Walkman sehr laut hören zu können „... weil das dann leise ist ...“. Hier zeigen sich in Ansätzen Verhaltensweisen, die eher an Jugendlichenverhalten erinnern und bei Kleinkindern in dieser Ausprägung unerwartet sind.

Abends zum Einschlafen Musik oder Geschichten zu hören, gaben immerhin 63,4 % der Kinder an. Eine der Hauptfunktionen der Medien besteht offensichtlich darin, das von den Eltern oder Großeltern vorgetragene Schlaflied oder die Gute-Nacht-Geschichte zu ersetzen. Was davon übrigbleibt, ist das manchmal schon ritualisierte elterliche Einlegen einer Kassette, obwohl die Kinder dazu auch selbst in der Lage wären. Einige Kinder sahen die Vorzüge des Walkman darin, daß man ihn auch wenn man „eigentlich nicht darf“ leise hören kann, und daß sich die Kassetten „noch heimlich umdrehen“ lassen. Die Nutzung des Walkman als klingendes Märchenbuch entzieht sich somit weitgehend der elterlichen Kontrolle. Dennoch erfolgt der zweckorientierte Einsatz von Medien häufig durch die Eltern. Ähnlich dem Fernsehgerät als „Babysitter der Nation“ werden bei gegebenem Anlaß auch andere Medien eingesetzt. So gibt beispielsweise eine 5jährige an, den Walkman nur im Auto während der Urlaubsreise zu hören.

Medien werden also über ihre eigentliche Funktion, der Vermittlung akustischer und visueller Informationen hinaus, situations- und zweckspezifisch sowohl von Eltern als auch bereits von Kindern ab 3 Jahren eingesetzt. Dieser besondere Umgang mit Medien ist aber gleichzeitig ein mehr oder weniger bewußter Umgang mit Musik. Dies gilt ebenfalls für Medien, die nicht primär der Musikübermittlung dienen, wie u.a. die ständige Präsenz der Musik im Fernsehen zeigt. Die deutlich veränderte Mediensituation und der beispielhaft beschriebene bewußte Umgang der Kinder mit Medien muß demnach als entscheidender Faktor der musikalischen Frühsozialisation betrachtet werden.

2. *Konsequenzen der Mediensituation auf den Umgang 3- bis 6jähriger Kinder mit Musik*

Mit der veränderten Mediensituation ist eine neue Musiklandschaft entstanden, in der Kinder im Verlaufe ihrer Entwicklung lernen sich zurechtzufinden. Wir wollen einige dieser „landschaftlichen“ Veränderungen beschreiben und dabei fragen, welchen Einfluß die überwiegend medienbestimmte Umwelt des Kindes auf dessen Umgang mit Musik hat.

Vom Beginn der ersten, vermutlich pränatalen Wahrnehmung an ist die Musik ein ständiger akustischer Begleiter des kindlichen Entwicklungsverlaufes. In unserer Stichprobe zeigte sich, daß nach Einschätzung jeweils eines Elternteils, Medien zu durchschnittlich ca. 4 Stunden täglich je Haushalt genutzt werden, wobei die parallele Nutzung verschiedener Medien keine Berücksichtigung fand. Das ubiquitäre Musikangebot umfaßt unterschiedliche Genres und zeichnet sich zudem durch eine relativ hohe Qualität der Produktionen sowie der Wiedergabegeräte aus. Damit ist den Kindern heute ein neuer Zugang zur Musik möglich.

Häufig geäußerte Befürchtungen, das Musiküberangebot führe zu einer Übersättigung und sei damit dem Interesse an Musik oder an eigenständigem Musizieren abträglich, haben sich bisher nicht bestätigt. Im Gegenteil ist Musikhören bei Heranwachsenden die beliebteste Freizeittätigkeit (vgl. BATEL 1984). Das Interesse, selbst zu musizieren, ist ebenfalls ausgesprochen groß. Dies zeigt sich nicht nur in der stark wachsenden Anzahl der Musikschulzugänge, sondern auch in unserer Stichprobe: die Eltern gaben an, daß von insgesamt 67 Kindern² mit Ausnahme von zweien alle musizieren oder singen.

Die Breite des von den Kindern genutzten Musikangebots zeigte sich ebenfalls in unseren Ergebnissen. Die Kinder folgten fast alle dem Auftrag, ihre Lieblingskassette mitzubringen, wobei folgende Bereiche vertreten waren: Hörspiele zu 50 %, Kinderlieder zu 27 %, Popmusik zu 9 %, Volksmusik zu 5 % und Klassik zu 2 %. Wenngleich eine klare Dominanz der Hörspiel- und Kinderliedkassetten erkennbar ist, muß berücksichtigt werden, daß diese bereits unterschiedliche musikalische Stilrichtungen beinhalten (vgl. FUNK-HENNIGS 1985).

Der Umgang mit dem breiten und vielseitigen Musikangebot macht Entscheidungskompetenzen bei der Musikauswahl notwendig, die von 3- bis 6jährigen Kindern häufig nicht erwartet werden. In unserer Stichprobe zeigten die Kinder die Fähigkeit, aus dem Angebot der ihnen zur Verfügung stehenden Kassetten ihre Lieblingskassette dezidiert auszuwählen. Es scheinen also dem Selektionsprozeß zugrunde liegende Wertorientierungen bereits bewußt vorhanden zu sein, wie sich auch aus den detaillierten Ausführungen zu den mitgebrachten Kassetten schließen läßt. Von einer 4jährigen wurde z.B. aus der Lieblingskassette des Interpreten Elton John der Titel „Blue Eyes“ als deutlich favorisiert vertreten. Andere sangen spontan den Lieblingstitel ihrer Kassette vor. Die Entscheidung gelang aber nicht allen Kindern gleichermaßen. So wurden entgegen dem eigentlichen Auftrag gelegentlich mehrere Kassetten mitgebracht. Dabei verknüpften einige Kinder offensichtlich ausgewählte Musik- oder Hörspielkassetten mit bestimmten Situationen. Man könnte dies, analog der situationsbe-

dingten Mediennutzung, als eine frühe Funktionalisierung der Musik selbst deuten.

In diesem Zusammenhang stellt sich eine weitere entscheidende Frage: Ist entgegen bisherigen Annahmen bereits bei 3- bis 6jährigen Kindern von einem relativ verfestigten Präferenzverhalten auszugehen? Wir haben hierzu einen klingenden Präferenztest mit den Kindern durchgeführt und die entsprechenden Titel bzw. Genres nicht klingend von den Eltern beurteilen lassen. In die Auswertung der Testergebnisse wurden später die mitgebrachten Lieblingskassetten einbezogen. Im klingenden Präferenztest zeigten die Kinder eine durchweg positive Einstellung zu allen Musikbeispielen (vgl. Abb. 3). Diese erhielten im Durchschnitt 75 % der möglichen Positivbewertungen, wobei die Nennungen pro Titel zwischen 53 % und 83 % streuten, d.h. daß auch das am schlechtesten bewertete Stück immerhin noch von 53 % der Kinder positiv bewertet wurde. Die negativen Nennungen lagen pro Titel bei durchschnittlich 17 % entsprechend niedrig und bewegten sich zwischen 6 % und 33 %. Es bestätigten sich hier Untersuchungsergebnisse, die Kindern in diesem Alter eine „pädagogisch nutzbare“ Toleranz gegenüber allen Musikgenres attestieren (vgl. DE LA MOTTE-HABER & JEHNE 1976).

Im Widerspruch hierzu fand ein Musikbeispiel, „Der Gnom“ aus „Bilder einer Ausstellung“ von Mussorgsky, bei den Kindern auffallend wenig Zustimmung. Interessanterweise herrschte in der Negativbewertung dieses Beispiels Einigkeit zwischen Eltern und Kindern (vgl. Abb. 3). Die Toleranz gegenüber Musik scheint auch in jungen Jahren nicht grenzenlos zu sein; gewisse Hörgewohnheiten sind offensichtlich bereits sehr früh ausgeprägt. Berücksichtigt man die geringe Zahl der mitgebrachten Lieblingskassetten aus dem Bereich der Klassik, so könnte als Ursache hierfür die besonders in den Massenmedien bestehende Dominanz von populärer Musik vermutet werden. Ein Bild, das sich ebenfalls im wachsenden Angebot neuer Kinderlieder zeigt, die nicht selten als „Kinderschlager“ in entsprechend einfältiger musikalischer Gestaltung auftreten (vgl. FUNK-HENNIGS 1985). Ständige Wiederholung und der stereotype Einsatz von Instrumenten und Motiven sind Produktionsmerkmale einer verkaufsorientierten Musikindustrie, die zur Geschmacks- und Vorurteilsbildung beitragen (vgl. DE LA MOTTE-HABER 1985; BASTIAN 1986). Die Wirkung solcher Zusammenhänge zeigt sich u.a. auch im großen Repertoire an Werbesongs, über die Kinder zwischen 6 und 7 Jahren verfügen (vgl. SEYFFERT 1990).

2 Hierbei wurden auch die Geschwister der befragten Kinder berücksichtigt.

	Kinder (klingend)		Eltern (nicht klingend)	
	+	-	+	-
Vivaldi: Sinfonie C-Dur, 3. Satz	81	11	60	20
Vale: Der Cowboy Jim aus Texas	72	25	67	0
Hellwig: Servus, Gruezi	78	11	13	77
Schöne: Vorspiel zu „Mein Apfelbäumchen“	78	19	17	30
T'Pau: China in your Hand	67	22	30	13
Wagner: Fliegender Holländer	75	19	23	27
Zuckowsky: Die Kinder des Rock'n'Roll	83	11	63	10
Tölzer Schützenmarsch	81	17	7	80
Perri: Ninita de Bolivia	75	19	27	27
Hey, Pippi Langstrumpf	78	6	77	10
Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung	53	33	33	33
Scorpions: Kicks after six	78	14	57	10

(+ = gefällt mir gut; - = gefällt mir nicht³; Angaben in %)

Abb. 3: Ergebnisse der Präferenztests

Da nach wie vor der Einfluß der Eltern auf die musikalische Frühsozialisation als entscheidend betrachtet wird, ist zu fragen, ob sich nicht ähnlich dem relativ selbständigen Medienverhalten der Kinder auch der kindliche Umgang mit Musik als bereits elternunabhängig darstellt. Einen Hinweis hierauf fanden wir in den z.T. stark differierenden Ergebnissen aus den klingenden Präferenztests der Kinder im Vergleich zu den verbalen Präferenzen der Eltern. Die Unterschiede fanden sich nicht, wie zu vermuten gewesen wäre, bei den Kinderliedern, sondern bei der sogenannten volkstümlichen Musik, die von den Eltern bedeutend negativer bewertet wurde als von den Kindern (vgl. Abb. 3). Neben den bereits dargestellten Ergebnissen aus dem Bereich der Mediennutzung könnte man auch hierin ein Indiz dafür vermuten, daß die Eltern ihren Einfluß auf die ersten musikalischen Erfahrungen ihrer Kinder kaum noch geltend machen, sondern das Feld zugunsten der Medien geräumt haben. Eine Bestätigung findet dieses Ergebnis bei KRAL, RUDLOFF & TEINER (1973), die aufgrund ihrer Untersuchung die Vermutung äußerten, ein relativ elternunabhängiges Musikauswahlverhalten sei bei Kindern der 1. und 2. Schulstufe bereits vorhanden.

Sowohl im klingenden Präferenztest als auch bei den mitgebrachten Lieblingskassetten zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Allerdings war bei den Lieblingskassetten der jungen Musikschüler

3 Es bestand die Möglichkeit, zwischen + und — die Kategorie „mittelmäßig“ zu wählen. Aus Platzgründen wurden diese Ergebnisse hier vernachlässigt.

der Anteil an Kinderliedern bedeutend höher als bei den Kindergartenkindern, diese hingegen bevorzugten deutlich mehr Hörspielkassetten. Von den Kindern, die die musikalische Früherziehung besuchen, brachten 53 % Kinderliedkassetten und nur 20 % Hörspielkassetten mit. Im Kindergarten waren Kinderliedkassetten nur zu 14 % vertreten, Hörspielkassetten hingegen zu 66 %. Möglicherweise sind neben den Medien die frühen institutionalisierten Erfahrungen mit Musik für die musikalische Entwicklung von wachsender Bedeutung.

Wir haben bisher bei der Darstellung unserer Ergebnisse den Hinweis auf vorhandene methodische Probleme zunächst bewußt unterlassen. Besonders im Bereich der Präferenzforschung sind solche Probleme offensichtlich. Bei der Befragung 3- bis 6jähriger Kinder ergeben sich zusätzliche Schwierigkeiten, die noch weitgehend ungelöst sind. Aufgrund der besonderen Bedeutung, die wir dieser Problematik zurechnen, sollen nachfolgend einige Erfahrungen aus unserer Untersuchung gesondert beschrieben werden.

3 Methodische Probleme bei der Untersuchung 3- bis 6jähriger Kinder

Es sind vor allem zwei Umstände zu nennen, die eine Untersuchung dieser Altersgruppe zum Problem machen:

1. Die verbale Ausdrucksfähigkeit der Kinder ist noch in der Entwicklung begriffen und
2. ihr Konzentrationsvermögen ist nur kurzzeitig belastbar.

In einigen Untersuchungen finden sich Lösungsversuche, die dieser Situation der Kinder Rechnung tragen. Neben der reinen Deskription des beobachteten Verhaltens wird versucht, dem Kind zugängliche Symbole, quasi als Sprachersatz anzubieten. Dies geschieht beispielsweise mit Hilfe von Märchenfiguren (vgl. BRÖMSE & KÖTTER 1971; BEHNE 1974), die den Kindern als Beschreibungsinstrumentarium zur Verfügung gestellt werden, oder man bietet ihnen eine nonverbale Ausdrucksmöglichkeit an, z.B. in Form des Malens (vgl. KLEINEN 1986). In unserer Untersuchung erwies sich, daß zusätzlich zu derartigen Methoden entgegen bisheriger Annahmen bei 3jährigen Kindern die bereits vorhandenen verbalen Ausdrucksmöglichkeiten einen ausgesprochen informativen Beitrag leisten können. So bestand ein Punkt unserer Untersuchung in einem halboffenen Gespräch, das neben der eigentlichen Fragestellung auch zahlreiche Kontrollfragen zu anderen Punkten enthielt. Die Gegenüberstellung der quantitativ erhobenen Daten mit den qualitativen ermöglichte eine relative Objektivierung der Ergebnisse. Die Mitschnitte dieser Gespräche zeigten, daß zum Verständnis der kindlichen Ausdrucksweise die Empathie der Interviewer von besonderer Bedeutung ist.

Die konkreten Fragen, die zu rein quantitativen Ergebnissen führen sollten, wurden von der verbalen auf eine eher handlungsorientierte Ebene projiziert. Hiermit konnten gleichzeitig Konzentrationsprobleme durch spannende Aktionen weitgehend aufgefangen werden. So sollten die Kinder die ihnen bekannten Medien, die in einer „Wundertüte“ versteckt waren, entnehmen und benennen. Auch hier zeigte sich, daß die verbale sowie die Handlungsebene einer gegenseitigen Ergänzung bedurften.

Zur Erfassung der Musikpräferenzen wählten wir zwei Methoden. Zunächst sollten die Kinder ihre Lieblingskassette von zu Hause mitbringen, womit ein eigenständiges Auswahlverfahren vorausgesetzt wurde. Unsere Befürchtung, daß hierbei die Eltern Einfluß auf die Wahl der Kinder ausüben würden, konnte durch das Interview zwar weitgehend ausgeräumt aber nicht endgültig beseitigt werden. Zur weiteren Erfassung der Präferenzen diente ein „klingender“ Präferenztest. Die Kinder sollten — diesmal in der Gruppe — zwölf Musikbeispiele durch das Ausmalen von lachenden und weinenden Gesichtern positiv oder negativ bewerten. Diese Methode erwies sich als problematisch, da der Verdacht nicht ausgeräumt werden konnte, daß die Kinder, ungeachtet der Musikbeispiele, lachende Gesichter bevorzugt ausmalten. Zudem zeigten sich Anzeichen für eine Überbelastung der Konzentrationsfähigkeit, zumal in diesem Alter das Malen hohe Aufmerksamkeit erfordert und damit von der Musik ablenkt.

Um einen Vergleich der Präferenzen der Eltern mit denen der Kinder zu ermöglichen, wurden auch sie einem Test unterzogen. Wir wählten aus organisatorischen Gründen hierbei die Form des stummen Tests, d.h. die Eltern erhielten einen Fragebogen, der die gleichen Titel enthielt. Der Vergleich dieser beiden Tests sollte Aufschluß geben über Zusammenhänge zwischen den Urteilen von Kindern und Eltern. Es ist jedoch zu bedenken, daß ein solcher Vergleich nicht unproblematisch ist, da die Ergebnisse aus einem klingenden Test auch bei gleichen Versuchspersonen nicht immer mit denjenigen eines stummen Tests übereinstimmen.

Die kritische Reflexion unseres methodischen Vorgehens macht Probleme deutlich, die noch nicht vollständig gelöst werden konnten. Grundsätzlich stellt die Entwicklung eines angemessenen Befragungsinstrumentariums bei der Untersuchung von Kindern im Vorschulalter hohe Anforderungen an Phantasie und Empathie des Wissenschaftlers.

Als sinnvoll stellt sich aus unserer Sicht die Kombination verschiedener Methoden dar, wobei qualitative und quantitative Daten in verbaler und nonverbaler Form erhoben werden sollten. Die entwicklungsbedingten Sprach-, Verständnis- und Konzentrationsprobleme können so einigermaßen aufgefangen werden. Vergleicht man die so erhobenen Daten miteinander, so zeigt sich bei Übereinstimmung der Ergebnisse eine zusätzliche Bestätigung; widersprüchli-

che Ergebnisse hingegen können ein anderes methodisches Vorgehen implizieren oder zur Formulierung neuer Fragestellungen beitragen.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse unserer Untersuchung liefern zahlreiche Hinweise auf einen kompetenten Umgang 3- bis 6jähriger Kinder mit audio-visuellen Medien. Es zeigte sich ein hohes Maß an Bekanntheit und Vertrautheit im Umgang mit diesen Medien. Ihre Nutzung erfolgte nicht zufällig. Sie wurden im Gegenteil auch bereits von Kleinkindern gezielt in bestimmten Situationen eingesetzt. Die ständige Verfügbarkeit und die Allgegenwart der Medien machen diese zu einem wesentlichen Faktor der primären Sozialisation. Der Einfluß anderer Variablen könnte hierdurch abnehmen.

Das Medienverhalten der Kinder bedingt ihren Umgang mit Musik. Auch hier scheinen sich Veränderungen abzuzeichnen. Kinder verfügen über ein großes Repertoire an Liedern aus Werbung, Filmen, Hörspielen aber auch aus Rock-, Pop- und Schlagermusik. Der Umgang mit dem übergroßen Angebot macht eine durch Erfahrung erworbene Wertorientierung nötig (vgl. JOST 1982). Den Kindern scheint diese Orientierung bereits sehr früh zu gelingen. Sie zeigen Anzeichen eines relativ elternunabhängigen Präferenzverhaltens. Der Einfluß der Mediennutzung auf das Präferenzverhalten von 3- bis 6jährigen bedarf der weiteren Erforschung.

Ebenfalls nur vermuten läßt sich die Wirkung des umfangreichen Medienkonsums auf die Entwicklung musikalischer Fähigkeiten. Dem in der Entwicklungspsychologie gezeichneten Bild (vgl. GEMBRIS 1987) schienen die Kinder in unserer Stichprobe jedenfalls kaum noch zu entsprechen. Auch MINKENBERG (1990) konnte in seiner Längsschnittuntersuchungen feststellen, „... daß sich eine Reihe von musikalischen Fähigkeiten früher entwickelten als bisher angenommen“ (ders., 270). Dies zeigte sich in den besseren rhythmischen, metrischen und harmonischen Hörfähigkeiten der Kinder, die entgegen entwicklungspsychologischer Modelle zwei Jahre vorverlegt schienen. Er sieht hierin „... ein Resultat der ständigen Anwesenheit von Musik im kindlichen Alltag“ (ders., 265).

Die notwendige Erforschung des Musik- und Medienverhaltens von Kindern im Vorschulalter bedarf der Entwicklung besonderer Forschungsmethoden. Als empfehlenswert erscheint uns, gerade bei der Untersuchung des frühen kindlichen Verhaltens, die parallele Anwendung verschiedener Methoden. Dabei konnten methodische Zweifel auch in unserer Untersuchung nicht ganz ausgeräumt werden. Berücksichtigt man zudem den geringen Umfang unserer Stichprobe, so wird deutlich, daß es sich hierbei nur um eine Voruntersuchung han-

dein kann, deren Ergebnisse erst zur Hypothesenbildung für weitere empirische Forschung führen sollte.

Literatur

- BASTIAN, H.G. (1986): Musik im Fernsehen. Funktion und Wirkung bei Kindern und Jugendlichen. Wilhelmshaven.
- BATEL, G. (1984): Musikverhalten und Medienkonsum. Wolfenbüttel/Zürich.
- BEHNE, K.-E. (1974): Zur Erfassung musikalischer Verhaltensweisen im Vorschul- und Primarbereich. In: Musik und Bildung 6, S. 103-108.
- BRÖMSE, P. & KÖTTER, E. (1979): Experimentelle Untersuchungen zur Differenzierungsfähigkeit beim Musikhören zehnjähriger Schüler. In: Forschung der Musikerziehung 3/4, S. 37-42.
- FUNK-HENNIGS, E. (1985): Musikalische Strukturen in den Massenmedien Kinderschallplatte und -cassette. In: S. Helms, H. Hopf & E. Valentin: Handbuch der Schulmusik, S. 375-384. Regensburg.
- GEMBRIS, H. (1987): Musikalische Fähigkeiten und ihre Entwicklung. In: H. de la Motte-Haber (Hrsg.): Psychologische Grundlagen des Musiklernens. Handbuch der Musikpädagogik, Bd. 4, S. 116-185. Kassel Basel London.
- HENGST, H. (1989): „Secondary Orality“ in der Kinderkultur. In: H.D. Erlinger (Hrsg.): Kinderfernsehen II. Siegerner Studien, S. 125-141. Essen.
- HORN, I. (1990): Das Fernsehen im Lebensalltag von Kindern. In: Bundeszentrale f. politische Bildung (Hrsg.): Medien, Sozialisation und Unterricht. Schriftenreihe Bd. 287, S. 236-243. Bonn.
- JOST, E. (1982): Sozialpsychologische Dimensionen des musikalischen Geschmacks. In: C. Dahlhaus & H. de la Motte-Haber (Hrsg.): Neues Handbuch der Musikwissenschaft Bd. 10: Systematische Musikwissenschaft, S. 245-268. Laaber.
- KLEINEN, G. (1986): Kinderbilder als Erhebungsverfahren zur Musiksozialisation im Grundschulalter. In: Arbeitskreis Musikpäd. Forschung, H.J. Kaiser (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung Bd. 7: Unterrichtsforschung, S. 51-71. Laaber.
- KRAL, W., Rudloff, K.H. & Teiner, M. (1973): Rezeptionsfähigkeit und Hörpräferenzen von Kindern der 1. und 2. Schulstufe. Wien.
- DE LA MOTTE-HABER, H. (1985): Handbuch der Musikpsychologie. Laaber.
- DE LA MOTTE-HABER, H. & JEHNE, S. (1976): Der Einfluß des Musikunterrichts auf das musikalische Werturteil von sechs- und zehnjährigen Kindern. In: Musik und Bildung 1, S. 5-9.

- MINKENBERG, H. (1981): Das Musikerleben von Kindern im Alter von fünf bis zehn Jahren. Eine Längsschnittuntersuchung als Basis für die Erforschung von abweichender Musikrezeption. Frankfurt/Main.
- SCHULTEN, M.L. (1990): Musikpräferenz und Musikpädagogik. Ein Beitrag zur musikpädagogischen Grundlagenforschung, Frankfurt/Main.
- SEYFFERT, J. (1990): Kinder, Musik und Fernsehwerbung. Empirische Untersuchungen zu Behaltensleistungen von Vorschulkindern. Unveröffentl. Examensarbeit Justus-Liebig-Universität Gießen.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (1990): Statistisches Jahrbuch.

Wir danken den KommilitonInnen, die bei der Durchführung der Befragung tatkräftig mitgewirkt haben: Annette Arthen, Stefan Balzter, Martin Becker, Christian Fleißner, Daniela Forciniti, Wolfgang Hoffmann, Gudrun Kaemper, Thomas Witzel.

Unser besonderer Dank gilt Frau Dr. Maria Luise Schulten, die uns stets hilfreich zur Seite stand und unsere Arbeit unterstützt hat.

Renate & Erich Beckers
Alter Garten 6 a
35112 Fronhausen/Sicherheitshausen